

Dr. Walter Post

Bismarck und der Deutsche Krieg

Die Schlacht von Königgrätz 1866 und die Gründung des Norddeutschen Bundes

Ursprünglich wurde der Deutsche Krieg als Preußisch-Deutscher Krieg bezeichnet, womit die Hauptparteien des Konflikts – Preußen gegen den Deutschen Bund – benannt wurden. Heute ist in der Geschichtswissenschaft der Ausdruck Deutscher Krieg die häufigste Bezeichnung, außerhalb von Deutschland wird er auch der Preußisch-Österreichische Krieg genannt.

Jahrhunderte lang war Mitteleuropa in einige wenige große oder mittelgroße Staaten und Hunderte kleiner Hoheitsgebiete aufgeteilt, die zwar zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörten und nominell vom römisch-deutschen Kaiser regiert wurden, tatsächlich aber weitgehend unabhängig waren. Insgesamt zählte das Heilige Römische Reich etwa 800 souveräne Territorien.

Wenn ein Kaiser starb, wählten die sieben Kurfürsten, die sieben ranghöchsten Fürsten des Heiligen Römischen Reiches, einen neuen römisch-deutschen Kaiser. Seit der Wahl Albrechts II. im Jahre 1438 zum römisch-deutschen König stellte das Haus Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen alle Kaiser des Reiches, ausgenommen in den Jahren von 1740 bis 1745 (Karl VII. von Bayern). Die territoriale Machtbasis der Habsburger waren ihre Erblände, deren Zentrum Österreich war.

Zwar galt Österreich bzw. das Haus Habsburg traditionell als Führer der deutschen Staaten, was aber nicht verhinderte, daß es sich zeitweise im Krieg mit anderen Staaten innerhalb des Reiches befand. Die größten dieser Kriege führte Österreich gegen das Königreich Preußen, und zwar den Österreichischen Erbfolgekrieg 1740-48 und den Siebenjährigen Krieg 1756-63, in dem Österreich vergeblich die Provinz Schlesien zurückzuerobern versuchte. Preußen unter Friedrich dem Großen konnte sich im Siebenjährigen Krieg gegen eine Koalition bestehend aus dem Heiligen Römischen Reich, Frankreich und Rußland behaupten und galt seither als europäische Großmacht.

Am 12. Juli 1806 wurde auf Initiative des französischen Kaisers Napoleon in Paris der Rheinbund

gegründet, eine Konföderation deutscher Staaten unter französischer Führung. Die Mitglieder des Rheinbundes traten mit dessen Gründung aus dem Verband des Heiligen Römischen Reiches aus. Diese Ereignisse führten im August 1806 zur endgültigen Auflösung des Reiches und Franz II. legte das Amt des Römischen Kaisers nieder. Zwei Jahre zuvor, am 11. August 1804, war das Kaisertum Österreich ausgerufen worden. Franz I. wurde zum kaiserlichen Herrscher der Habsburgermonarchie, eines Vielvölkerstaates, der das Gebiet der heutigen Staaten Österreich, Ungarn, Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien, Slowakei sowie Teile Polens und der Ukraine im Norden umfasste und sich im Osten und Südosten über Teile Italiens, Sloweniens und Kroatiens bis in das heutige Rumänien und Serbien erstreckte

Nach dem Ende der Napoleonischen Kriege wurde auf dem Wiener Kongreß 1815 der Deutsche Bund gegründet, ein Staatenbund, auf den sich die „souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands“ mit Einschluß des Kaisers von Österreich und der Könige von Preußen, von Dänemark (hinsichtlich Holsteins) und der Niederlande (hinsichtlich Luxemburgs) geeinigt hatten. Die Bundesakte wurde von 39 Bevollmächtigten der künftigen Mitgliedstaaten unterzeichnet, von 35 Fürstentümern und vier freien Städten. Dieser lose Staatenbund stand unter österreichischer Führung.

Mitte der 1860er war der Nationalismus in Deutschland die Bewegung einer Minderheit, die in sich tief gespalten war und nur geringen Einfluß auf das politische Leben besaß.¹ Das liberale Konzept eines vereinten Deutschlands hatte nach der Auflösung der Frankfurter Nationalversammlung im Jahr 1849 erheblich an Popularität verloren.² Obwohl die Rivalität mit Frankreich ein wichtiges Element der deutschen nationalen Mythenbildung war, hatten viele Deutsche während der napoleonischen Ära mit den Franzosen kollaboriert, und diejenigen, gegen Frankreich opponierten, harten dies meist wegen der hohen Steuerlast und den ständigen Aushebungen von Rekruten getan.³ Napoleons Grande Armée, die 1812 in Rußland unterging, hatte zu einem erheblichen Teil aus deutschen Soldaten bestanden. Die kleineren Staaten Deutschlands glaubten, daß ihre Souveränität vom Dualismus zwischen Preußen und Österreich abhängig war, wobei keiner dieser beiden Staaten zu mächtig werden durfte. Die konfessionelle Spaltung in Katholiken und Protestanten spielte auch im deutschen Dualismus eine wichtige Rolle, und in den katholischen Staaten gab es eine starke pro-österreichische Strömung.⁴

Die Ursachen für den Krieg von 1866 lagen in der österreichisch-preußischen Auseinandersetzung

¹ Hughes, Michael: Nationalism and society, Germany 1800–1945. London 1988, S. 106.

² Ashton, Bodie A.: The Kingdom of Württemberg and the Making of Germany, 1815–1871. Bloomsbury 2017, S. 183.

³ Breuilly, John, The Formation of the First German Nation-State, 1800–1871. Red Globe Press 1996, S. 24 f.

⁴ Ebenda, S. 72

um die Führungsrolle im Deutschen Bund. Bereits in der sogenannten „Herbstkrise „ von 1850 wäre es beinahe zu einem Krieg zwischen den beiden Hauptmächten im Bund gekommen. Preußen machte im Gefolge der Revolution von 1848/49 den Versuch, den Deutschen Bund durch einen Bundesstaat bzw. einen Deutschen Nationalstaat zu ersetzen, die sogenannte Erfurter Union. Auf österreichisch-russischen Druck mußte Preußen diese Unionspolitik jedoch aufgeben. Vor dem Hintergrund der führenden Rolle Preußens im Deutschen Zollverein unter Ausschluß Österreichs boten sich jedoch Anreize, die endgültige Entscheidung der Machtfrage zu suchen. Vorwand des Krieges von 1866 war der Streit um die Verwaltung der Herzogtümer Schleswig und Holstein nach dem Ende des Deutsch-Dänischen Krieges von 1864.⁵

Das Kaisertum Österreich hatte während des Krimkrieges 1853-56 Rußland nicht unterstützt, sondern durch Truppenkonzentrationen in Galizien Sankt Petersburg gezwungen, im russischen Teil der Westukraine ebenfalls eine Armee zu unterhalten. Diese russischen Truppen fehlten natürlich auf der Krim. Diese Politik Kaiser Franz Joseph I. rief am Petersburger Hof erhebliche Verärgerung hervor, denn es war die russische militärische Intervention, die den ungarischen Aufstand 1848/49 niedergeschlagen und den Thron des jungen Franz Joseph gerettet hatte. Das Verhalten Wiens während des Krimkrieges wurde in Sankt Petersburg daher als grober Undank empfunden und belastete das Verhältnis auch noch 1866. Dies ließ trotz der familiären Beziehungen des russischen Kaiserhauses zu den pro-österreichischen Dynastien in Darmstadt und Stuttgart ein militärisches Eingreifen als unwahrscheinlich erscheinen.

Das Königreich Preußen und das Russische Reich waren durch die Alvenslebensche Konvention vom 8. Februar 1863 miteinander verbunden. Dies war eine formelle Militärkonvention, in der sich die beiden Mächte ihre gegenseitige Unterstützung bei der Niederschlagung des polnischen Januaraufstandes von 1863 zusicherten. Die Konvention wurde auf Weisung des preußischen Königs Wilhelm I. und des preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck in Sankt Petersburg vom preußischen Generaladjutanten Gustav von Alvensleben und dem russischen Vizekanzler Alexander Michailowitsch Gortschakow unterzeichnet und festigte das Vertrauen von Kaiser Alexander II. in die preußische Politik. Österreich hatte dagegen die gewaltsame Unterdrückung des Polnischen Aufstandes durch Rußland scharf kritisiert, was nicht dazu beitrug, das Verhältnis zwischen Wien und Sankt Petersburg zu verbessern.⁶

Die Interessen Großbritanniens wurden durch einen möglichen Krieg zwischen Preußen und Österreich wenig berührt.

1. ⁵ Brooks, Stephen.: Nineteenth Century Europe. Macmillan Press 1992. S. 39 f.

⁶ Jeismann. Karl-Ernst: Polen im europäischen Mächtesystem des 19. Jahrhunderts. Die „Konvention Alvensleben“ 1863. Frankfurt/M. 1994

Bismarck hatte bereits 1865 die Pariser Bemühungen um eine Veränderung des territorialen Status quo in Europa zugunsten Frankreichs für seine Zwecke genutzt. Der preußische Ministerpräsident hatte Kaiser Napoléon III. am 3. September 1865 in Biarritz getroffen und ihm seine Zustimmung für eine Annexion von Wallonien oder Luxemburg angedeutet.

Bismarck machte sich aber nicht von Napoléon abhängig, da er die Möglichkeit einer Verhandlungslösung mit Österreich vorerst offen ließ. So versprach Frankreich seine Neutralität in einem künftigen Krieg zu Bismarcks Bedingungen und mußte sich später selbst um die angestrebten Grenzveränderungen bemühen, während Berlin sich nicht zu einer aktiven Förderung der französischen Bestrebungen verpflichtet sah. Bismarck konnte außerdem das mit Frankreich freundschaftlich verbundene Königreich Italien für seine Pläne gewinnen, da dieses die Provinz Lombardo-Venetien beanspruchte, die zum Kaisertum Österreich gehörte. Am 8. April 1866 unterzeichneten Berlin und Florenz (die damalige italienische Hauptstadt) einen auf drei Monate befristeten geheimen preußisch-Italienischen Allianzvertrag.⁷

Preußen verstieß mit dem Abschluß dieses Bündnisses gegen Artikel XI, Absatz 3 der Deutschen Bundesakte, der die Bundesstaaten verpflichtete, keine Verbindungen einzugehen, die gegen die Sicherheit des Deutschen Bundes bzw. einzelner Bundesstaaten gerichtet war. Aber auch Österreich mißachtete das Bundesrecht mit dem Abschluß eines Vertrags mit Frankreich. Es handelte sich dabei um den Österreichisch-Französischen Geheimvertrag vom 12. Juni 1866 für den Fall eines Krieges zwischen Österreich und Preußen. Frankreich sicherte Österreich die Neutralität zu, während Österreich Zusagen machte, die sich auf die Neuordnung des Deutschen Bundes bezogen. Dabei stellte Österreich in Aussicht, daß aus dem preußischen Rheinland ein unter französischer Vorherrschaft stehender neuer Mitgliedsstaat gebildet werde. Ein weiterer Verhandlungspunkt war die Zukunft von Lombardo-Venetien mit der Hauptstadt Venedig. Österreich mußte einsehen, daß es angesichts der internationalen Lage kaum möglich sein würde, diese Provinz zu behalten. Im Geheimvertrag vereinbarte es daher die Übertragung Venetiens an Frankreich.⁸

Um die deutsche Nationalbewegung propagandistisch für sich zu gewinnen, trat die preußische Regierung am 10. Juni 1866 mit einem Plan für eine Reform des Deutschen Bundes hervor, mit dem der bisherige Gesandtenkongreß unter österreichischem Vorsitz durch ein gewähltes Parlament ersetzt werden sollte.

Um die Streitigkeiten auf der Basis des Bundesrechts auszutragen und mehr Rückhalt unter den

• ⁷ Sybel, Heinrich von: Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. München / Leipzig 1889 (Band 4, S. 293 ff.)

1. ⁸ Angelow, Jürgen: Von Wien nach Königgrätz. Oldenbourg, München 1996, S. 247

Bundesstaaten zu erhalten, wandte sich Österreich am 1. Juni 1866 an den Bundestag des Deutschen Bundes und verlangte von ihm die Entscheidung über die Zukunft Holsteins. Das Herzogtum stand zwar unter österreichischer Verwaltung, Österreich duldete aber zum Ärger Preußens die Nebenregierung des Herzogs Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein und entschloß sich in Übereinstimmung mit ihm zur Einberufung der holsteinischen Ständeversammlung. Preußen betrachtete dieses Vorgehen als Bruch der Gasteiner Konvention, in der Preußen und Österreich 1865 ihre Einflusssphären im sogenannten Kondominium (gemeinsame Territorialherrschaft) über Schleswig-Holstein aufgeteilt hatten.

Am 9. Juni marschierten preußische Truppen in Holstein ein, woraufhin Österreich beim Bundestag die Mobilisierung von Bundestruppen zwecks einer Bundesexekution wegen verbotener Selbsthilfe Preußens beantragte. Ob Preußen wirklich mit militärischen Mitteln zur Einhaltung der Bundesverpflichtungen gezwungen werden sollte, blieb offen. Am 14. Juni stimmte der Bundestag dem Antrag mehrheitlich zu und ernannte kurz darauf Generalfeldmarschall Karl von Bayern zum Bundesfeldherrn. Preußen behauptete, dies sei ein Bruch der Bundesverfassung, und erklärte den Deutschen Bund für aufgelöst.

Preußens wichtigster Verbündeter war das Königreich Italien. Hinzu kamen eine Reihe norddeutscher, meist kleinerer Staaten, die sich Preußen anschlossen:

die Großherzogtümer Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin sowie die Freien Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck, die gemeinsam die 13. Division Goeben stellten, das Herzogtum Braunschweig und das Herzogtum Sachsen-Altenburg, deren Truppen in den Reservearmeeekorps kämpften, das Herzogtum Anhalt, das ebenfalls Reservetruppen stellte, das Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha und das Fürstentum Lippe, deren Soldaten am Mainfeldzug beteiligt waren, das Fürstentum Waldeck-Pyrmont, das über keine eigenen Truppen verfügte, sowie das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz, das infolge einer verzögerten Mobilmachung ebenfalls keine Truppen stellte.

Im Laufe des Krieges stellten sich auch einige anfangs neutrale Staaten auf Preußens Seite: bereits am 16. Juni 1866 änderte das Fürstentum Schaumburg-Lippe seine Position, gefolgt am 26. Juni vom Fürstentum Reuß jüngere Linie und am 5. Juli vom Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Die Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen schlossen erst nach dem Ende der Kampfhandlungen, am 18. August, ein Bündnis mit Preußen. Nominell war auch das Herzogtum Sachsen-Lauenburg auf Seiten Preußens, dieses wurde von

Preußen in Personalunion regiert.

Dem von Österreich geführten Deutschen Bund gehörten die Königreiche Sachsen, Bayern und Hannover mit ihren eigenen Armeen an. Hannover blieb im Frühjahr 1866 zunächst neutral, König Georg V. war sich sicher, daß Hannover einen Krieg gegen Preußen nur verlieren könne. Am 15. Juni stellte Preußen ein Ultimatum für ein Bündnis, das von Hannover abgelehnt wurde: Der König wollte seine Souveränität in vollem Umfang erhalten und keine Bundesreform. Daher stellte er sich auf die österreichische Seite.⁹ Das Königreich Württemberg, das Großherzogtum Hessen, das Großherzogtum Baden, das Herzogtum Sachsen-Meiningen, das Kurfürstentum Hessen, das Herzogtum Nassau und die Freie Stadt Frankfurt bildeten aus ihren Truppen das Bundeskorps. Ebenfalls zum Deutschen Bund treu stand Ruß älterer Linie. Das Fürstentum Liechtenstein unterstützte mit seinem Truppenkontingent die österreichische Armee gegen Italien. Das Großherzogtum Luxemburg, das wie das seit 1839 bundeszugehörige Herzogtum Limburg vom niederländischen König regiert wurde, blieb neutral.

1860 hatten der preußische König Wilhelm I. (zu diesem Zeitpunkt noch Regent) und sein Kriegsminister Albrecht Graf von Roon einen Plan für eine als notwendig erachtete Reorganisation des Heeres vorgelegt. Zuvor hatte das Heer mit 150.000 Mann immer noch die gleiche Stärke wie 1815, die Einwohnerzahl Preußens hatte sich seither jedoch fast verdoppelt. Der Plan des Königs sah vor, statt bisher 40.000 jährlich 65.000 Rekruten einzuziehen, was etwa einem Drittel der Wehrpflichtigen entsprach. Das Friedensheer kam damit auf 200.000 statt bisher 145.000 Mann. Die aktive Dienstzeit sollte nach dem Gesetz von zwei auf drei Jahre erhöht werden.¹⁰

Der preußische Wehrdienst war von kontinuierlicher Ausbildung und Drill geprägt, im Gegensatz zur österreichischen Armee, wo viele Kommandeure Rekruten, vor allem die der Infanterie, routinemäßig kurz nach ihrer Einberufung in den Heimaturlaub schickten und nur einen Kader langjährig dienender Soldaten für Paraden und Routineaufgaben behielten.¹¹ Österreichische Wehrpflichtige, insbesondere die Infanteristen, mußten, wenn sie bei Kriegsausbruch zu ihren Einheiten zurückgerufen wurden, praktisch neu ausgebildet werden. Die preußische Infanterie war erheblich besser ausgebildet, dagegen waren die österreichische Kavallerie und Artillerie ebenso gut wie die entsprechenden preußischen Waffengattungen.

Der preußische Generalstab war das Ergebnis der Heeresreform von 1807–1814. Nach den Niederlagen der preußischen Armee in den Kriegen gegen Napoleon 1806/07 wurde der

⁹ Schmitt, Hans A.: Prussia's Last Fling: The Annexation of Hanover, Hesse, Frankfurt, and Nassau, June 15 – October 8, 1866. *Central European History* 1975/4, S. 316–347

¹⁰ McElwee, William, *The Art of War: Waterloo to Mons*. Bloomington 1974, S. 60 ff.

¹¹ Ebenda, S. 52

Generalstab unter Generalmajor Gerhard von Scharnhorst zum zentralen Leitungsorgan im neu gegründeten Kriegsministerium. Der Generalstab wurde das „Gehirn“ der Armee, das die Operationspläne für den Krieg gegen Napoleon 1813–1815 ausarbeitete.

Am 18. September 1858 wurde Generalmajor Helmuth Graf von Moltke zum Generalstabschef der preußischen Armee ernannt, und unter ihm wurde die militärische Planungsarbeit auf militärwissenschaftliche Basis gestellt. Die Schlacht bei Königgrätz sollte zu einer Demonstration der Fähigkeiten des preußischen Generalstabs werden, als es Moltke gelang, planmäßig drei preußische Armeen gleichzeitig auf dem Schlachtfeld zu vereinigen, was die Niederlage der österreichischen Hauptstreitmacht zur Folge hatte.

Da in den Schlachten zwischen dem Krimkrieg 1853 und dem Weltkrieg 1914 das Infanteriegewehr eine entscheidende Rolle spielte, soll auf seinen Entwicklungsstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts näher eingegangen werden. Die preußische Infanterie war zu dieser Zeit mit dem Zündnadelgewehr von Dreyse ausgerüstet, einem Hinterlader, der – bei gezieltem Einzelfeuer - dreimal so schnell schießen konnte wie das Lorenz-Gewehr der österreichischen Armee. Das Lorenz M 1854 war ein Vorderlader mit gezogenem Lauf, dessen ballistische Leistungen dem Dreyse M/41 und M/62 deutlich überlegen waren, dafür war die Feuergeschwindigkeit wesentlich geringer. Als Hinterlader war das Dreyse-Gewehr auch von einem liegenden Soldaten, der dem Gegner ein wesentlich kleineres Ziel bietet, bequem zu laden und abzufeuern. Das Laden eines Lorenz-Gewehrs dagegen erforderte von einem liegenden Infanteristen erhebliche Verrenkungen, wobei die Feuergeschwindigkeit noch weiter absank. Militärische Vorderladergewehre mit gezogenem Lauf, englisch „Rifle Muskets“, kamen während des Krimkrieges 1853-56, zunächst bei der britischen Armee, in Gebrauch, während des Amerikanischen Bürgerkrieges 1861-65 waren sie die standardmäßige Bewaffnung der Infanterie.¹²

Ein preußischer Infanterist konnte mit dem Dreyse-Gewehr stehend bei gezieltem Einzelfeuer unter Gefechtsbedingungen 10 Schuß in 70 Sekunden abgeben, das ist ein Schuß in 7 Sekunden; ein österreichischer Infanterist brauchte unter gleichen Bedingungen für 10 Schuß 225 Sekunden, das ist ein Schuß in 22,5 Sekunden. Ein guter Schütze kann mit dem Dreyse-Gewehr ein Ziel von Mannsgröße auf eine Entfernung von 250 – 300 Meter einigermaßen zuverlässig treffen, mit dem Lorenzgewehr auf 450 – 500 Meter.¹³ Die Geschosse des Dreyse-Gewehrs erreichte eine Mündungsgeschwindigkeiten von Dreyse 284 m/sek., die des Lorenz 390 m/sek. Infolgedessen waren die Flugbahnen stark gekrümmt und das Entfernungsschätzen war für treffsicheres

¹² Das Standardgewehr der Unions-Infanterie war das „Springfield Model 1861“, gleichzeitig wurden mehr als 900.000 britische Gewehre vom Typ „Enfield Pattern 1853 rifle-musket“ in die USA bzw. CSA importiert und sowohl von Soldaten der Union wie der Konföderation geführt.

¹³ Dreyse Zündnadelgewehr versus M1854 Lorenz Rifle-Musket; Paper Cartridges 5.12.2019 <https://www.youtube.com/watch?v=gsAXkj9aDKE>

Schießen sehr wichtig, es wurde in der preußischen Armee weitaus gründlicher geübt als in der österreichischen.¹⁴

Große Unterschiede gab es auch in der Schießausbildung beider Armeen. Einem preußischen Infanteristen wurden 1866 pro Jahr 100 Schuß Übungsmunition zugeteilt, einem österreichischen Infanteristen nur 20 Schuß. Im Sardinischen Krieg (dem Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieg) von 1859 hatten die französischen Truppen sich die schlechte Schießausbildung der Österreicher zu Nutze gemacht. Durch das schnelle Verkürzen der Kampffernung, d.h. durch Unterlaufen des gegnerischen Feuers, gelangten die französischen Truppen in den Nahkampf und hatten so einen taktischen Vorteil gegenüber der österreichischen Infanterie. Die Franzosen vertrauten wie in den Napoleonischen Kriegen auf die Stoßkraft der Bajonettangriffe tiefgestaffelter Kolonnen. Nach dem Krieg übernahmen die Österreicher die erfolgreiche französische Taktik, die sie als „Stoßtaktik“ bezeichneten. Gleichzeitig entwickelten die Preußen die „Feuertaktik“. Die unterlegene ballistische Leistung des Dreyse-Gewehr sollte dadurch kompensiert werden, daß man den Gegner auf 250 Meter herankommen ließ und ihn dann durch gezieltes Schnellfeuer so dezimierte, daß er überhaupt nicht mehr zum Nahkampf mit dem Bajonett kam. Die österreichische „Stoßtaktik“ kam der preußischen „Feuertaktik“ in geradezu idealer Weise entgegen, da die Österreicher darauf verzichteten, sich taktisch defensiv zu verhalten und die besseren ballistischen Leistungen des Lorenz-Gewehrs auszunutzen.

Die österreichische Artillerie war 1866 durchgehend mit Vorderladerkanonen mit gezogenem Rohr - Vierpfünder M1863 und Achtpfünder M1863 - ausgerüstet, die den preußischen Vorderladerkanonen mit glattem Rohr - kurzer glatter 12-Pfünder - überlegen waren.¹⁵ Die Preußen hatten zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits knapp zwei Drittel ihrer Geschütze mit glattem Rohr durch technisch überlegene Hinterlader, die 6-Pfünder-Feldkanone C/61 und die 4-Pfünder-Feldkanone C/64, ersetzt.¹⁶ In der Praxis war die österreichische Artillerie der preußischen leicht überlegen.

Ganz entscheidend war Preußen Österreich in der Generalstabsarbeit überlegen, in der mit militärwissenschaftlichen Methoden betriebenen Planung und Vorbereitung des Krieges. Moltke setzte zur Mobilmachung und zum Aufmarsch seiner Truppen mit großem Geschick die Eisenbahn ein,

¹⁴ Dreyse versus Lorenz: Discussion; Paper Cartridges 25.11.2018

<https://www.youtube.com/watch?v=jrD0caZVWqc>

Dreyse vs Lorenz: An after action review; Paper Cartridges 28.1.2020

<https://www.youtube.com/watch?v=AZ9epW6ZDm0>

¹⁵ Loch, Thorsten/Kesselring, Agilolf: Through Artillery from Thrust to Fire: How Prussian Military Thinking Anticipated Emergent Warfare in 1870. War in History. 31/2, S. 128–147

• ¹⁶ Witte, W. : Die gezogenen Feldgeschütze C/61, C/64 und C/64/67. Berlin 1867 (Nachdruck Krefeld 1971)

wie es kurz zuvor erstmals im amerikanischen Bürgerkrieg 1861-65 geschehen war. Preußische Offiziere hatten in den Reihen der Truppen der Union oder der Konföderation gedient, der bekannteste von ihnen war der preußische Rittmeister Heros von Borcke. Ihre Berichte und Bücher wurden im preußischen Generalstab in Berlin mit großem Interesse gelesen.¹⁷

In den napoleonischen Kriegen war es noch üblich gewesen, daß die Armeen nach der Mobilisierung in ihre Versammlungsräume marschierten und dort zu kampffähigen Einheiten formiert wurden, was ein verhältnismäßig langwieriger und teilweise ungeordneter Prozeß war. Eisenbahn und Telegraph schufen ganz neue Möglichkeiten, die der preußische Generalstab unter Moltke konsequent ausnutzte. Das preußische Eisenbahnnetz war erheblich besser ausgebaut als das österreichische. Die Eisenbahn ermöglichte die Versorgung weit größerer Truppenstärken als bisher und ermöglichte schnelle Truppenverlegungen. Das effizientere preußische Schienennetz erlaubte der preußischen Armee eine schnellere Truppenkonzentration als der österreichischen. Moltke erklärte Roon gegenüber während einer Besprechung seiner Pläne: „Wir haben den unschätzbaren Vorteil, unser 285.000 Mann starkes Feldheer über fünf Eisenbahnlinien transportieren und in 25 Tagen praktisch konzentrieren zu können. ... Österreich verfügt nur über eine Eisenbahnlinie und wird 45 Tage brauchen, um 200.000 Mann zu versammeln.“¹⁸

Das bedeutete, daß Preußen in Aufmarsch und Konzentration seiner Truppen einen Vorsprung hatte, den die Österreicher kaum aufholen konnten. Als die preußischen Soldaten ihren Eisenbahnzügen entstiegen, waren sie dank sorgfältiger Planung praktisch sofort einsatzbereit, während auf österreichischer Seite erst einmal das Chaos herrschte.

Die österreichische Armee unter Feldzeugmeister Ludwig von Benedek besaß in Böhmen zwar den Vorteil der „inneren Linie“, was bedeutet, daß sie sich theoretisch auf eine der drei preußischen Armeen konzentrieren konnte, die getrennt entlang der Grenze aufmarschierten, und sie einzeln angreifen und schlagen konnte. Doch der schnelle Aufmarsch der Preußen machte diesen Vorteil zunichte. Außerdem sah sich Benedek außerstande, die Truppen, die nach dem österreichischen Sieg bei Custozza an der italienischen Front frei wurden, nach Böhmen zu verlegen: Das österreichische Schienennetz war mit dieser Aufgabe überfordert, und eine entsprechende Planung der militärischen Führung war schlicht nicht vorhanden.

Am 11. Mai 1866 unterschrieb König Ludwig II. von Bayern den Mobilisierungsbefehl für die Bayerische Armee. Ludwig II. hatte ursprünglich in dem sich anbahnenden Krieg zwischen Preußen und Österreich neutral bleiben und sein Land aus dem Kriegsgeschehen heraushalten

¹⁷ Heros von Borcke, *Memoirs of the Confederate War for Independence*. Englische Erstausgabe: Edinburgh 1866; Nachdruck 2002

¹⁸ Wolmar, Christian, *Blood, Iron and Gold: How the Railways Transformed the World*, 2011, S. 96.

wollen. Österreich bestand aber auf der Einhaltung der im Deutschen Bund vereinbarten Bündnispflichten. Anfangs lavierten der König und die Bayerische Regierung, aber schließlich trat das Königreich an der Seite Österreichs in den Krieg ein.

Ein Erfolg der preußischen Armee schien zu diesem Zeitpunkt keineswegs sicher. Ein Großteil der Zeitgenossen, so auch Napoleon III., rechneten mit einem österreichischen Sieg.¹⁹ Bismarck war vom Erfolg auch nicht vollkommen überzeugt und schrieb an seine Frau: „Wenn wir geschlagen werden [...] werde ich nicht hierher zurückkehren. Ich werde bei der letzten Attacke fallen.“²⁰

Das preußische Heer war für den Böhmenfeldzug in drei Armeen gegliedert, die Elbarmee unter Leitung von General der Infanterie Eberhard Herwarth von Bittenfeld, die 1. Armee unter Befehl von General der Kavallerie Prinz Friedrich Karl Nikolaus von Preußen und die 2. bzw. die Schlesische Armee unter Leitung des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der den Rang eines Generals der Infanterie innehatte. Das preußische Gesamtheer stand unter der persönlichen Führung König Wilhelms I. von Preußen, die Leitung der Operationen lag beim preußischen Generalstabschef Generaloberst Helmuth von Moltke.

Auf österreichischer Seite ruhten die Hoffnungen auf dem populären Oberbefehlshaber, Feldzeugmeister Ludwig von Benedek, der sich 1859 in der Schlacht bei San Martino im Sardinischen Krieg ausgezeichnet hatte. Benedek hatte zuvor versucht, das Amt des Oberbefehlshabers der Nordarmee von sich zu weisen, da er auf dem böhmischen Schauplatz keinerlei Erfahrung hatte und sich die Armee in einem desolaten Zustand befand.²¹

Nach dem kampflosem Einmarsch preußischer Verbände in das Königreich Sachsen rückte die preußische 1. Armee unter Prinz Friedrich Karl am 23. Juni über Seidenberg und Zittau, die Elbarmee unter General Herwarth von Bittenfeld über Waltersdorf und Schluckenau in das habsburgische Königreich Böhmen ein. Am 25. Juni fand ein Gefecht bei Liebenau statt. Am 26. Juni kam es zu ersten größeren Gefechten bei Hühnerwasser, Sichrow, Turnau und der Schlacht bei Podol zwischen verschiedenen Verbänden der preußischen 1. Armee und der Elbarmee auf der einen und dem I. Österreichischen sowie dem Sächsischen Korps auf der anderen Seite. Tags darauf überschritt die preußische 2. Armee unter dem Kronprinzen über mehrere Pässe das Riesengebirge, wobei es zu den Gefechten bei Nachod und bei Trautenau kam. Das Treffen bei Trautenau war das einzige des gesamten Krieges, in dem die österreichischen Truppen siegten. Am 28. Juni wurden die Österreicher bei Skalitz und bei Soor sowie bei Münchengrätz geschlagen.

¹⁹ Clark, Christopher: Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600–1947 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bd. 632) Bonn 2007. S. 611

²⁰ Zit. n. Volker Ullrich: Otto von Bismarck. Reinbek bei Hamburg 1998, S. 75.

²¹ Zimmer, Frank: Bismarcks Kampf gegen Kaiser Franz Joseph. Königgrätz und seine Folgen. Graz/Wien/Köln 1996

Schließlich fand am 29. Juni die Schlacht bei Gitschin zwischen der preußischen 1. Armee unter Prinz Friedrich Karl und dem sich zurückziehenden österreichischen I. Korps unter General der Kavallerie Eduard Clam-Gallas statt, die mit einer schweren Niederlage der Österreicher und Sachsen endete. Im Osten Böhmens kam es zu den Gefechten von Königinhof und Schweinschädel. Nach diesen Begegnungen verloren beide Armeen die Fühlung, erst am 2. Juli wurde die Aufstellung der Österreicher und Sachsen nordwestlich der Festung Königgrätz aufgeklärt. Am 30. Juni war die die Schlesische Armee des Kronprinzen bis auf einen Tagesmarsch an die preußische 1. Armee herangerückt.

Bereits am 16. Juni 1866 hatte Preußen mit den militärischen Operationen gegen die Königreiche Hannover, Sachsen und gegen Kurhessen begonnen. Die preußischen Westarmee (später Mainarmee) unter General der Infanterie Eduard Vogel von Falckenstein begann von Hamburg (Generalleutnant Edwin von Manteuffel) und Minden (Generalleutnant August Karl von Goeben) aus den Vormarsch auf Hannover. Ein Detachement der Preußen wurde von der hannoveranischen Armee unter König Georg V. am 27. Juni 1866 bei Langensalza geschlagen. Dieser Erfolg erwies sich aber als Pyrrhussieg: Wegen ihrer hohen Verluste, des fehlenden Nachschubs und der mittlerweile überwältigenden zahlenmäßigen Überlegenheit der heranrückenden Preußen mußten die Hannoveraner bereits zwei Tage später kapitulieren.

Die preußische Westarmee besetzte Frankfurt am Main und marschierte anschließend vor die Tore Würzburgs, wo sie sich eine Serie von Gefechten mit der Bayerischen Armee unter Feldmarschall Prinz Karl von Bayern lieferte, die für die Bayern alle verloren gingen.

Im Süden, in Italien, hatten die Österreicher unter Feldmarschall Erzherzog Albrecht inzwischen am 24. Juni 1866 die italienische Armee unter General Alfonso La Marmora bei Custoza geschlagen. Die österreichische Adriaflotte unter Contreadmiral Wilhelm von Tegetthoff siegte bei der Insel Lissa am 20. Juli über die zahlenmäßig überlegene italienische Flotte. Es war wohl eine der letzten Seeschlachten, die durch die Rammtaktik gewonnen wurde.

Ungeachtet dieser Erfolge war es die Notwendigkeit, die Truppen auf zwei Fronten zu verteilen, die zur Niederlage Österreichs wesentlich beitrug.

Die Entscheidung des Krieges sollte am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz fallen. Helmuth von Moltke hatte sich entschieden, das preußische Heer auf dem böhmischen Kriegsschauplatz in drei getrennten Armeen marschieren zu lassen, um die versammelten österreichischen Hauptkräfte gleichzeitig frontal und in den Flanken zu packen. Sollte dieses Vorgehen gelingen, war der Sieg ziemlich sicher. Dabei ging er nach den damals herrschenden Auffassungen aber ein großes Risiko ein, da die rechtzeitige Vereinigung getrennt anmarschierender Armeen auf dem Kampfplatz in der Praxis meistens nicht gelang. Inzwischen war allerdings der Telegraph entwickelt

worden, der eine Koordination zwischen den verschiedenen Armeeoberkommandos entscheidend erleichterte.

Benedeks Operationsführung war nicht so planvoll und entschlossen wie 1859 in Italien, die österreichischen und sächsischen Truppen wurden vom preußischen Vormarsch überall zurückgedrängt. Alarmiert durch die bisherigen Verluste befahl Benedek seinen Truppen den allgemeinen Rückzug und forderte Kaiser Franz Joseph dringend auf, Frieden zu schließen, da dies die einzige Möglichkeit sei, die Armee vor einer „Katastrophe“ zu bewahren. Als dies von höchster Stelle abgelehnt wurde und der zweideutige letzte Satz des kaiserlichen Telegramms als Befehl zur letzten Schlacht interpretiert wurde, konzentrierte Benedek seine Truppen an der Elbe zwischen Sadowa und Königgrätz.²²

Die Preußen entdeckten die Österreicher schließlich am 2. Juli, in der Nähe von Sadowa, und König Wilhelm, Prinz Friedrich Karl und Moltke beschlossen, am nächsten Morgen anzugreifen. Bereits vor Beginn der Schlacht befand sich die österreichisch-sächsische Armee in einer äußerst ungünstigen Lage. Eingezwängt zwischen der Bistritz und der Elbe fand sie sich weiträumig von drei preußischen Armeen umgeben, die in einem Halbkreis aufmarschiert waren: der Elbarmee im Westen, die die linke Flanke der Österreicher halb umfaßte, der 1. Armee im Nordwesten vor dem österreichischen Zentrum und der Schlesischen Armee etwas weiter entfernt im Norden gegenüber der österreichischen rechten Flanke.

Das preußische Hauptquartier hatte nicht damit gerechnet, Benedeks gesamte, 215.000 Mann starke Armee unmittelbar vor sich zu haben und mußte nun einen unmittelbaren Frontalangriff der gesamten österreichischen Streitmacht befürchten. Daraufhin beschlossen Prinz Friedrich Karl und Moltke, Benedeks Armee durch einen Angriff der Elbarmee und der 1. Armee so lange zu fesseln, bis die Schlesische Armee aus dem Norden herangerückt war und die rechte Flanke der Österreicher zu fassen bekam. Moltke befahl Kronprinz Friedrich Wilhelm per Telegraph, sich mit seiner Schlesischen Armee in Eilmärschen mit der preußischen Hauptmacht zu vereinen. Allerdings waren die Telegraphenleitungen zum Kronprinzen unterbrochen, sodaß um Mitternacht zwei berittene Offiziere zu einem 32 Kilometer langen Ritt ausgesandt werden mußten. Sie kamen um 4 Uhr morgens an, und der Kronprinz befahl den sofortigen Aufbruch.

Königgrätz wurde zur größten Schlacht, die die Welt seit der Völkerschlacht von Leipzig 1813 gesehen hatte. Die drei preußischen Armeen verfügten zusammen über 221.000 Soldaten mit 702 Kanonen, die Österreicher 215.000 Mann (davon 22.000 Sachsen) mit 650 Kanonen.²³

²² Rothenberg, G., *The Army of Francis Joseph*. West Lafayette 1976, S. 70

²³ Brose, Eric Dorn: *German History 1789–1871. From the Holy Roman Empire to the Bismarckian Reich*. Providence 1997, S. 342

Die Schlacht begann am Morgen des 3. Juli mit einem Zusammenstoß auf der linken Flanke der Österreicher in der Nähe des Dorfes Probus. Die Vorhut der preußischen Elbarmee traf auf die Kräfte des sächsischen Korps, das von mehreren österreichischen Brigaden verstärkt wurde. Im Infanteriegefecht waren die Preußen zwar im Vorteil, doch selbst zwei preußische Divisionen konnten die Österreicher nur frontal ein Stück weit nach Osten zurückzudrängen. Unterdessen begann sich im Zentrum die 1. preußische Armee in Bewegung zu setzen. Am Morgen eröffneten zunächst vier und dann sechs preußische Divisionen einen Angriff auf die österreichischen Stellungen in der Nähe der Bistritz. Die österreichische Frontlinie wurde zurückgeworfen, die Preußen besetzten das Dorf Sadowa und begannen, die Bistritz zu überschreiten. Die preußischen Bataillone sammelten sich nach und nach im Swiepwald, um einen entscheidenden Angriff auf die Hauptstellungen der Österreicher zu unternehmen, die sich auf den Höhen nahe dem kleinen Dorf Lipa konzentrierten. Das Feuer von 160 österreichischen Geschützen, die Benedek auf diesen Höhen konzentriert hatte, verzögerte jedoch den Vormarsch der Preußen und fügte ihnen erhebliche Verluste zu. Gegen Mittag standen sechs preußische Divisionen vier österreichischen Korps gegenüber, drei weitere preußische Divisionen bedrängten die linke Flanke der Österreicher.

Zwischen 11 und 12 Uhr versuchten die Österreicher, das Blatt zu wenden: Sie eröffneten einen Gegenangriff mit ihrem rechten Flügel und warfen die preußischen Divisionen über die Bistritz zurück. Bei den preußischen Truppen machten sich erste Auflösungserscheinungen bemerkbar. König Wilhelm I. sinnierte über Jena und Auerstedt, wo Napoleon 60 Jahre zuvor die Armee des friderizianischen Preußen vernichtend geschlagen hatte. Bismarck fühlte sich wie ein Spieler, der Millionen gesetzt hatte, die er nicht besaß. Nur Moltke behielt die Nerven. Als Bismarck ihm eine Zigarre anbot, traf Moltke seine Wahl mit provozierender Ruhe, was auf Bismarck nicht ohne Wirkung blieb.

Inzwischen näherte sich die Schlesische Armee des Kronprinzen in Gewaltmärschen dem Schlachtfeld. Der Kronprinz entschied sich für einen sofortigen Angriff auf die rechte Flanke der österreichischen Armee, um die beiden anderen preußischen Armeen so schnell wie möglich zu entlasten. Dabei gelang es ihm, die Höhe von Chlum zu besetzen, von der aus seine Artillerie ein verheerendes Flankenfeuer gegen die Österreicher eröffnete. Das Eingreifen der Schlesischen Armee in die Kämpfe markierten den Wendepunkt der Schlacht, den bereits halb umfaßten Österreichern drohte jetzt die vollständige Einkreisung. Die 1. und die 2. preußische Armee verstärkten ihren Druck auf das Zentrum und die rechte Flanke der Österreicher, die den preußischen Angriffen nicht länger standhalten konnten. Benedek sah sich gezwungen, den Befehl zum allgemeinen Rückzug zu geben, der durch das Feuer von 170 Geschützen und Gegenattacken der österreichischen Kavallerie gedeckt wurde.

Die österreichische Armee verlor zusammen mit den verbündeten sächsischen Truppen 116

Geschütze sowie 5.658 Gefallene, 7.574 Verwundete, 7.410 Vermisste und 22.170 Gefangene – fast fünfmal mehr als die Preußen, deren Verluste sich auf 1.929 Gefallene, 6.948 Verwundete und 276 Vermisste beliefen. Die österreichisch-sächsischen Gesamtausfälle betragen somit 42.542 Mann gegen 9.153 Mann auf Seiten der Preußen.²⁴

Die Schlacht von Königgrätz markierte einen Wendepunkt in der Militärgeschichte, indem sie dem Grundsatz „getrennt marschieren, aber vereint schlagen“ zum Durchbruch verhalf und die Eisenbahntransportkapazität sowie telegraphische Fernmeldeverbindungen zu einem entscheidenden Faktor wurden. Feldzeugmeister Benedek führte seine Armee nach Olmütz zurück und deckte damit den Weg nach Ungarn, ließ die Kaiserstadt Wien jedoch ohne ausreichenden Schutz. Benedek wurde seines Amtes enthoben und vor ein Kriegsgericht gestellt. Das Verfahren wurde auf Wunsch Kaiser Franz Josephs eingestellt und Benedek wurde befohlen, bis an sein Lebensende über die Schlacht zu schweigen.

Die letzte Schlacht des Deutschen Krieges fand schließlich im Mainfeldzug am 26. Juli 1866 bei Uettingen statt, in der die Preußen über die Bayerische Armee siegten. Vier Tage zuvor hatten die Waffenstillstandsverhandlungen das laufende Gefecht bei Blumenau im nördlichen Vorfeld von Preßburg beendet und damit die unmittelbar drohende Besetzung der Stadt durch preußische Truppen verhindert. Am 31. Juli hielten die Preußen eine Siegesparade auf dem Marchfeld bei Wien ab.

Insgesamt kämpften auf Seiten Österreichs und des Deutschen Bundes 522.200 Mann, für Preußen und seine deutschen Verbündeten rund 437.600 und für das Königreich Italien etwa 200.000 Soldaten. Die Streitkräfte Preußens hatten 11.765 Gefallene, 7.000 an Krankheiten Verstorbene, 25.000 Verwundete, 1.100 Vermisste und 910 Gefangene zu verzeichnen, insgesamt ca. 40.000; für Italien wurden 2.314 Gefallene, 4.500 Verwundete, 553 Vermisste und ca. 5.000 Gefangene registriert. Österreich und seine deutschen Verbündeten hatten bedeutend höhere Verluste erlitten. Für Österreich betragen die Gesamtverluste 106,796 Mann, darunter 24.431 Gefallene, 19.134 an Krankheiten Verstorbene, ca. 40.000 Verwundete, 12.365 Vermisste und 40.000 Kriegsgefangene. Die Verluste der deutschen Verbündeten Österreichs, von Hannover, Bayern, Sachsen, Hessen, Württemberg und Baden betragen insgesamt 58.300 Gefallene, an Krankheiten Verstorbene, Verwundete, Vermisste und Gefangene.²⁵

Napoleon III. hatte eine Niederlage Preußens erwartet und auf eine Mobilisierung der französischen Armee verzichtet. Als sich der Sieg der Preußen abzeichnete, versuchte Paris,

²⁴ Craig, Gordon A.: Königgrätz 1866 – eine Schlacht macht Weltgeschichte. Wien 1997, S. 262 f.

²⁵ Clodfelter, M.: Warfare and Armed Conflicts. A Statistical Encyclopedia of Casualty and Other Figures, 1492–2015, North Carolina 2017, S. 182 ff.

territoriale Zugeständnisse in der bayerischen Pfalz, Rheinhessen und Luxemburg zu erzwingen. In seiner Reichstagsrede am 2. Mai 1871 erklärte Bismarck im Rückblick: „Es ist bekannt, daß ich noch am 6. August 1866 den französischen Botschafter bei mir erscheinen sah, um mir, kurz gesagt, ein Ultimatum zu stellen: Mainz aufzugeben oder eine sofortige Kriegserklärung zu erwarten. Natürlich zweifelte ich keine Sekunde an der Antwort. Ich antwortete ihm: 'Gut, dann ist Krieg!' Mit dieser Antwort reiste er nach Paris. Wenige Tage später war man in Paris anderer Meinung, und man gab mir zu verstehen, diese Anweisung sei Kaiser Napoleon während einer Krankheit entrissen worden.“²⁶

Um einer französischen Intervention zuvorzukommen und um einem künftigen Bündnis mit Österreich nicht die Grundlage zu entziehen, drängte Bismarck, den Sieg bei Königgrätz nicht voll auszunutzen, sondern einen schnellen Frieden zu schließen. Moltke und mehrere Offiziere des preußischen Generalstabs wollten stattdessen weitermarschieren und Wien zu besetzen. Ähnliches plante auch König Wilhelm, der trotz seiner ursprünglichen Gegnerschaft zu den Kriegsplänen Österreich harte Friedensbedingungen diktieren und in Wien als Sieger einziehen wollte. Mit erheblicher Mühe gelang es Bismarck, beide Seiten von einem maßvolleren Kurs zu überzeugen.

Der entscheidende Schritt zur Beendigung des Krieges gelang am 26. Juli 1866 im durch den von Napoléon III. vermittelten Vorfrieden von Nikolsburg, nachdem Österreich in der Hauptsache - Austritt aus der gesamtdeutschen Politik - nachgegeben hatte. Der Vorfrieden mit Preußen wurde am 23. August 1866 im Frieden von Prag bestätigt und am 3. Oktober 1866 der Frieden von Wien mit Italien geschlossen. Das Königreich Italien erhielt durch diesen Vertrag trotz der Niederlagen bei Custozza und Lissa die österreichische Provinz Lombardo-Venetien zugesprochen.

Im August 1866 hatte die Preußische Mainarmee unter dem Befehl von General Edwin von Manteuffel ihr Hauptquartier in Eisingen errichtet. Dort wurden am 1. August die Waffenstillstandsverträge mit dem Königreich Bayern, dem Königreich Württemberg, dem Großherzogtum Baden, dem Großherzogtum Hessen (Hessen-Darmstadt) und dem Herzogtum Nassau unterzeichnet, womit die Kämpfe in Süddeutschland beendet waren. Im gleichen Monat schlossen Preußen und die süddeutschen Staaten Württemberg, Baden und Bayern nicht nur Frieden, sondern auch geheime Schutz- und Trutz-Bündnisse.

Parallel dazu unterzeichneten Preußen und 14 mittel- und norddeutsche Staaten das sogenannte Augustbündnis vom 18. August 1866 (Anhalt, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lippe, Lübeck, Oldenburg, Fürstentum Reuß jüngere Linie, Sachsen-Altenburg, Herzogtum Sachsen-Coburg und

²⁶ Hollyday, FBM: Bismarck. Great Lives Observed, Prentice-Hall 1970. S. 36

Gotha, Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck). Es war zum einen ein militärischer Beistandspakt und zum anderen ein Vorvertrag zur Gründung des Norddeutschen Bundes, der anders als der aufgelöste Deutsche Bund den Charakter eines Bundesstaates haben sollte.

Die formelle Selbstauflösung des Deutschen Bundes wurde am 23. August 1866 in Augsburg vollzogen, Preußen setzte damit die Anerkennung seiner Rechtsauffassung von der Auflösung des Deutschen Bundes durch. Eine Reihe weiterer nord- und mitteldeutscher Staaten und Territorien wurden von Preußen direkt annektiert.

Sachsen, Sachsen-Meiningen, Reuß-Greiz und Schaumburg-Lippe wurden von der Annexion verschont und traten im folgenden Jahr 1867 dem Norddeutschen Bund bei.

Das Königreich Hannover wurde am 3. Oktober 1866 annektiert und die Welfen entthront.²⁷ Aus dem Territorium entstand die Provinz Hannover, das hannoversche Militär ging im preußischen X. Armee-Korps auf. Das Privatvermögen der Welfen wurde von Bismarck als so genannter „Reptilienfonds“ zur Beeinflussung der Presse und des immer geldbedürftigen bayerischen Königs Ludwig II. genutzt, ohne darüber dem Reichstag Rechenschaft ablegen zu müssen.

Das österreichisch-preußische Kondominium Schleswig und Holstein wurde zur preußischen Provinz Schleswig-Holstein.

Hessen-Darmstadt trat nach dem Aussterben des Herrscherhauses Hessen-Homburg das kleine Gebiet, das es zuvor erworben hatte, an Preußen ab. Die nördliche Hälfte des verbleibenden Landes trat dem Norddeutschen Bund bei.

Nassau, Hessen-Kassel und Frankfurt: wurden von Preußen annektiert. Zusammen mit den von Hessen-Darmstadt abgetretenen Gebieten entstand die neue Provinz Hessen-Nassau.

In Hannover ging die welfische Gesinnung trotz der Einverleibung durch Preußen nicht unter, bestärkt durch die weit verbreitete Ansicht, daß es sich bei der Annexion um einen ungesetzlichen Akt gehandelt habe. Es bildete sich als politische Partei die Deutsch-Hannoversche Partei (DHP), die für eine Neubildung des Landes Hannover und eine Rehabilitierung des Welfenhauses eintrat. Bis in die Weimarer Republik hinein war sie mehrfach im Reichstag vertreten.²⁸ Auch in den kleineren annektierten Ländern stieß die Annexion durch Preußen vielfach auf Ablehnung. Antipreußische und separatistische Stimmungen in den neuen Provinzen hielten sich bis 1871.²⁹

²⁷ Patent wegen Besitznahme des vormaligen Königreichs Hannover vom 3. October 1866, Kulturerbe Niedersachsen

²⁸ Kann, Robert A.: A History of the Habsburg Empire, 1526-1918, University of California Press 1974, S. 272

²⁹ Heinzen, Jasper: Making Prussians, Raising Germans: A Cultural History of Prussian State-

Liechtenstein erlangte seine Unabhängigkeit und erklärte seine dauerhafte Neutralität, unter Beibehaltung enger politischer Beziehungen zu Österreich.³⁰

Limburg und Luxemburg wurden durch den Londoner Vertrag von 1867 als dem Königreich der Niederlande zugehörig erklärt.

Reuß-Schleiz, Sachsen-Weimar-Eisenach, Schwarzburg-Rudolstadt traten dem Norddeutschen Bund bei.

Unmittelbar nach 1866 blieben die süddeutschen Staaten aber noch unabhängig: das Königreich Bayern, das Königreich Württemberg, das Großherzogtum Baden und partiell das Großherzogtum Hessen, das dank russischer Fürsprache mit einigen kleinen Gebietsabtretungen davonkam. Die Realisierung des im Frieden von Prag vorgesehenen Südbunds vom Main bis zum Bodensee kam nicht zustande, da die südwestdeutschen Regierungen eine bayerische Dominanz ablehnten. Im Friedensvertrag mit Preußen verpflichtete sich Bayern, eine Kriegsschädigung von 30 Millionen Gulden zu zahlen. Das war eine vergleichsweise geringe Summe, auch die Gebietsverluste blieben gering.

Die Verdrängung Österreichs aus der gesamtdeutschen Politik erwies sich im Nachhinein als dauerhaft, auch wenn sich Kaiser Franz Joseph I. einstweilen nicht damit abfinden wollte. Die bis dahin guten Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen verschlechterten sich durch den Sieg Preußens nachhaltig. Napoléon III. hatte eigentlich geplant, für seine Vermittlung territoriale Entschädigungen am linken Rheinufer zu erhalten, wurde aber von der Geschwindigkeit des Kriegsverlaufs überrascht und kam mit seinen Forderungen zu spät. In der französischen Öffentlichkeit wurde daraufhin der Ruf nach „Rache für Sadowa“ laut.³¹ „Rache für Sadowa“ war auch die Parole, mit der die Franzosen 1870 in den Krieg gegen Preußen und seine süddeutschen Verbündeten zogen.

Building after Civil War, 1866–1935. York, England 2017, S. 44

³⁰ Wawro, Geoffrey, The Franco–Prussian War: The German Conquest of France in 1870–1871. Cambridge 2003, S. 302

³¹ Aronson, Theo: The Fall of the Third Napoleon. London 1970, S. 58.

